

Ko Vos

Sprechen lernen

The discussion begun at the conference in Waterloo, Canada, 3 years ago should be continued. We are the inheritors of this man's work and must learn to understand it and pass it on to the generations after us.

Learning to speak is one of R.-H.'s central concerns and is very important in this context, and very difficult. Learning to speak as one acts and to act on one's words. Learning to listen: rejection blocks our path to understanding and only when our listening leads directly from the ear to the heart can we answer with the heart.

Universally valid speech is religion, - "private" religion is empty words. Among pupils and colleagues, R.-H. was considered my hobby. Why should the immediacy of his work be so difficult to convey? Do others experience this? Has the need for his words not yet become great enough? Those who pass him on must know how to listen and to act as "perpetrator of the word". Are these people amongst us in the small groups we represent? Such people will resemble the hermit monks who withdrew from their culture but also pushed it forward by several hundred years.- As did R.-H.

Spatial thinking is no longer viable on this small planet, we must think in terms of time and see ourselves like this, as mankind.

War also is useless, our only weapon and building tool in the fight for peace is language. R.-H. postulates grammar as a social science and calls war, revolution and decadence language-sicknesses.

Even Christ can be only one half of a sentence without the believer to finish it for him.

Ko Vos

Pauline Schwabe
Au Rüdelsheimerpl. 7 1B33

821-7732

Gesprächsbeitrag zur Eugen Rosenstock - Tuessy - Tagung vom 22.-26.7.83

Liebe Freunde Eugen Rosenstock - Tuessy's,
die Tagung in Waterloo, Kanada war für mich eine Überraschung und ein Wunder. Es ist für mich selbstverständlich, daß wir das Gespräch fortsetzen müssen - nicht nur, weil wir wie eine große Familie waren - es geht darüber hinaus. Wir sind eine Familie mit einer Erbschaft. Die Erbschaft ist das, was Eugen Rosenstock - Tuessy uns gesagt und in seinen Büchern hinterlassen hat. Schon in Kanada war klar, daß wir uns angesprochen fühlten. Jetzt sind wir drei Jahre weiter. Das ist ein Grund zur Frage, wie es denn um diese gemeinsame Erbschaft steht. Wie steht es um unser Verstehen von dem, was Eugen Rosenstock-Tuessy sagt? Und wie sieht es im Kreise unserer Freunde, wie bei unserer Arbeit aus? Ist der Name Eugen Rosenstock-Tuessy dort noch immer unbekannt? Können wir es der nächsten Generation weitersagen? Fragen über Fragen...

Wir werden uns darauf beschränken müssen, uns einander nur das zu fragen, was uns zum Problem geworden ist.

Ich möchte gerne etwas über das Sprechen vorbringen. Oder vielleicht besser gesagt, das Sprechen lernen. Ich habe dafür zwei Gründe. Erstens befinde ich mich seit Jahren ^{niederkniet} ~~dauernd~~ in der Situation, sprechen zu müssen, bin dazu aber eigentlich nicht fähig. Ich spüre diese Ohnmacht oft auch bei anderen Leuten. Hinzu kommt noch der Umstand, daß ich aus dem, was ich höre, die Stimme des dritten Jahrtausends nicht vernehmen kann. Zweitens ist bei Eugen Rosenstock - Tuessy genau das Sprechen sehr wichtig, wenn es sich um unsere Zukunft und den Frieden auf unserem Planeten handelt. Dann wäre es vielleicht an der Zeit, daß wir sprechen lernen...

Wenn wir darüber gemeinsam ins Gespräch kommen, möchte ich auch gern auf die Stimme Eugen Rosenstock-Tuessy's hören. Das beinhaltet eine ernsthafte Beschränkung, denn alle seine Bücher sind ja randvoll Sprache. Im Folgenden habe ich alle Zitate der "Sprache des Menschengeschlechts", Band I, entnommen, nur bei einer Ausnahme, die ich angeben werde, handelt es sich um Band II.

Als ich noch Lehrerin an der Pädagogischen Hochschule war, fand ich es nie schwierig, über Eugen Rosenstock - Tuessy und seine Arbeit zu sprechen. Im Gegenteil, ich tat es gern, weil ich es großartig fand. Bis zu dem Augenblick, als eine Studentin zu mir sagte: "Ich glaube nicht, daß wir ~~den~~ gelehrten Professor ~~brauchen~~ brauchen, wir brauchen Sie." Diesen Satz habe ich nie vergessen können. Sie hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Gewiß, es ist gut und richtig, daß Lehrer von großen Persönlichkeiten

und ihren Taten berichten, aber zum Weitergeben an die nächste Generation brauchen wir etwas mehr. Dasjenige, wovon wir mit Begeisterung sprechen, sollten wir auch selbst verkörpern, damit wir dadurch in einer ganz besonderen Art sprechen. Ich hatte das schmerzliche Gefühl, selber noch gar nichts zu sagen zu haben. Es ist jetzt mehr als 15 Jahre her, und erst jetzt fällt mir seit ein paar Jahren auf, daß ich sehr langsam ein wenig sprechen lerne. Zweierlei war mir dabei hilfreich: Erstens, daß ich Zeit hatte, nachdem ich pensioniert wurde und zweitens alles das, was ich in " Die Sprache des Menschengeschlechts" las.

" Das Geheimnis meines Mundes wird mir erst darin kund, daß mich selber mein Wort verbindet. Ich muß selber vernehmen und hören, was ich gesagt habe. Ich muß zu meinem Worte stehen... Nur wer dem eigenen Worte gehorcht, spricht..." (S. 92/93)

" Nur weil gehorcht werden muß, wird gesprochen. Der Sprecher muß daher selber auf das hören, was durch ihn hindurchspricht. Aber ich vermute, daß der Pädagoge selber zu oft aus seiner Erziehung draußen bleibt, fast wie ein Goebbels, der ja auch bei seiner Propaganda selber kalt blieb." (S. 342)

Das letzte Zitat ist aus "Hörer und Sprecher". In diesem Kapitel sagt Rosenstock-Huessy, daß es notwendig ist, Sprechen und Hören zu vereinen. Sprechen ist nicht möglich, wenn es nicht gehört worden ist. Aus meiner Erfahrung heraus ist dies wichtig, wenn wir sprechen lernen möchten. Erstens müssen wir uns dann sehr viel Zeit gönnen. Zeit, damit das Un-erhörte (denn darum handelt es sich) zu uns durchdringen kann. Wer noch **an der Krankheit "keine Zeit" leidet, soll sich nicht darüber wundern**, daß er beim Sprechen lernen keine großen Fortschritte macht. (Ist bei dieser Sichtweise die Arbeitslosigkeit vielleicht doch ein Segen? - Endlich Zeit!) Zweitens heißt das, daß, wenn solch Un-erhörtes uns begegnet, unsere eigenen Ansichten nicht maßgebend sein können. Wir sind meistens schnell dabei, von unsrem eigenen Denken aus zu reagieren und zu urteilen. Zum Beispiel sagen wir: "Wo hat er das her?" oder "er soll doch einen Beweis liefern" oder ganz einfach "damit bin ich nicht einverstanden". Dies ist uns so selbstverständlich, daß wir unsre eigen Seele daran hindern, zuzuhören. Wenn wir statt unseres Denkens unser Ohr einschalten, dann berichtet das Ohr unserem Herzen direkt, was es gehört hat. Es ist sehr gut möglich, daß wir das Un-erhörte, das ganz Neue dann besser verstehen können als ein zu uns gesprochenes Wort, auf das wir vom Herzen aus antworten mögen. Das ist Sprechen.

Eugen Rosenstock-Huessy sagt ganz klar, daß zuerst die Einheit von Sprechen und Hören kommt und dann erst das Denken. Viele Leute gehen davon aus, daß wir erst denken, dann diese Gedanken in Sprache umsetzen, um dann gehört zu werden. Also ist die Sprache ein Mittel zum Ausdruck der Gedanken. Das stimmt aber nicht. Die Sprache ist nie ein Werkzeug. Die Sprache hat Gewalt, Gewalt auch über uns selbst:

" Denn erst das Wort ist gesprochen, auf das sein eigener Sprecher selber zu hören bereit und imstande ist." (S. 354)

" Spiel und Ernst unterscheiden sich da nach, ob ein Sprecher das von ihm selbst Gesagte gegen sich gelten läßt oder nicht!... Also heißt sprechen Religion haben. Und Religion haben heißt, dieser Mensch ist fähig, sein Wort gegen sich selber gelten zu lassen. Mithin ist Religion die Kraft, zwischen Schein und Wirklichkeit in den Reden der Menschen zu unterscheiden, und zwar in den Reden aller Menschen einschließlich der Sprechenden. Religion und Sprechen sind also ein und dasselbe. Wenn Religion hingegen zur Privatsache gestempelt wird, dann wird sie eben damit zum unverbindlichen Geschwätz erklärt." (S. 362/63)

" Religion ist Privatsache", daran sind wir gewöhnt. Wir machen das ja auch selber mit. Wir gönnen unseren Freunden ihre Messe oder Andacht am Sonntagmorgen. Das muß jeder selbst entscheiden! Religion ist Privatsache und... völlig harmlos! Steht es um das Interesse für Eugen Rosenstock-Huessy genauso? Ist das auch Privatsache? Anscheinend.

Daß ich mich für Eugen Rosenstock-Huessy interessierte, wurde mir an der Hochschule, wo ich arbeitete, als Privatsache und als Ausdruck großer Toleranz angerechnet. Der Name Eugen Rosenstock-Huessy war an dieser Akademie nur im Sinne des " Privatinteresses von Ko Vos " bekannt. Es scheint mir, daß dies nur bedeuten kann, daß ich im Kreise meiner Kollegen nicht dazu imstande war, "verbindlich" zu sprechen. Dies ist kein Vorwurf im Nachhinein an mich selbst, sondern vielmehr die Konsequenz, die ich daraus ziehe, jetzt, wo ich mich oft frage, woher es kommt, daß dieser " Riese" so unbekannt bleibt und weshalb seine Bücher immer noch nicht gelesen werden.

Ich möchte gern von Ihnen - meine Mitteilnehmer an dieser Tagung - hören, welche Ursachen Sie dafür sehen oder welche Erfahrungen Sie gemacht haben. Soweit ich sehen kann, sind hier zumindest zwei Dinge von Bedeutung: Erstens, daß wir nicht wirklich sprechen können, was zur Folge hat, daß es nie Ernst wird, und zweitens, daß die Not noch nicht groß genug ist. Ich wage es kaum, das hier niederzuschreiben, denn unsere menschliche Gesellschaft sieht doch wirklich totkrank aus. Reichen nicht schon Beispiele wie zerbrochene Ehen, Eltern, die sich keine Kinder wünschen,

junge Leute, die Selbstmord begehen, Mord und Totschlag, Hunger, Revolution, Krieg und Kriegsdrohung... Die Not ist immer noch nicht groß genug? Offenbar nicht! Offensichtlich gelingt es uns noch immer, mit Methoden, die völlig überholt und Organisationen, die ganz machtlos geworden sind, weiter zu machen, ganz gleich, ob es sich um den Unterricht, die Politik oder die Gesellschaft handelt. Sonst würden wir doch haltmachen. Haltmachen?... Aber das geht doch nicht! Wir haben gewiß berechnete Kritik vorzubringen, die wir bestimmt zuhause oder bestenfalls auch öffentlich aussprechen, aber wenn es darauf ankommt, haben wir unsere Verpflichtungen und auch noch Familie...

Aufs Neue höre ich das Wort "Spiel und Ernst unterscheiden sich darnach ob ein Sprecher das von ihm selber Gesagte gegen sich gelten läßt oder nicht!" Bleibt Eugen Rosenstock-Huessy deswegen ein unbekannter Name, weil wir unser Leben zum Spiel werden lassen? Machen wir weiter mit überholten Denkweisen und Institutionen, weil wir den Preis für das Lossagen nicht zahlen wollen? Es erinnert mich an das Wort Jesu, es sei leichter für ein Kamel, durch ein Nadelöhr zu gehen, als für einen Reichen, ins Reich Gottes zu kommen. Im Sprachbuch lese ich:

" Weil wir sprechen dürfen, muß dafür ein Preis gezahlt werden. Der Preis ist das rechtzeitige Lossprechen und die offene Absage, nachdem das Gesprochene erledigt ist. Aber wie sollen wir das rechtzeitig und offen wagen? Denn jede einmal ergehende Berufung stiftet Verbände, Assoziation, Einheit, Bund. Sprechen, Ansagen, Ernennen sind der Kitt der Geschichte. Dieser Kitt umgreift Geschlechter und Landschaften. Er bindet. Unerhörtes wird dadurch allein möglich, daß wir solchen Rufen Gehorsam schulden und ihnen Folge leisten. Wie könnte ohne Gehör eine Pyramide oder die Peterskirche oder die George Washington Brücke mit einem Zauberschlag entstehen? Brauchen wir nicht einen Zauberer für solche Taten? Der Zauberer ist die Sprache, so lange sie im Hörer Gehorsam hervorruft oder im Leser seine Intelligenz, seine Kraft, zwischen den Zeilen zu lesen, was er nun tun muß... Einerseits verdanken wir alle Großleistungen der Verbände des Menschen dem Nennen und Aussprechen. Andererseits verheddern sich alle Gruppen wegen dieser Macht des Wortes in nicht länger zeitgemäße oder nicht so weit sachgemäße Bindungen. Jeder " Logos " verlangt seinen " Apologos "; jedes Sagen sein Entsagen. Denn alles Gesagte ist spezifisch und versagt vor neuen Lagen. Den Rhythmus von Scheiden und Binden hat Jesus von Nazareth geordnet." (S. 348 - 50)

" Mir scheint, unsere liberale Gesellschaft ist so krank, weil das weltliche Denken den doppelten Rhythmus nicht meistern kann, der sowohl über das Binden vor dem Lösen, wie über das Lösen vor dem Binden verfügen kann... Denn niemand wird gebunden um der Loslösung willen. Vielmehr wird gelöst um der Bindung willen." (S. 352/53)

Das entspricht genau unserer Situation. Wir leben alle in Parteien, Verbänden und Organisationen, die vom zweiten Jahrtausend herkommen. Sie stehen den Problemen, die uns das dritte Jahrtausend stellt,

hilflos gegenüber. Sie sind genauso wenig in der Lage, uns loszusprechen, das wäre auch zuviel verlangt. Wer kann uns lossprechen? Nur jemand, der in der neuen Zeit gebunden ist, der aus dieser Perspektive spricht und Unerhörtes sagt. Wer nicht selber gebunden ist, kann nicht lossprechen.

Mir, die wir hier als Freunde Eugen Rosenstock-Huessy's zusammen sind, wissen, daß er die Stimme des dritten Jahrtausends verkörpert hat. Er ist ein Sprecher, der Unerhörtes gesagt hat, und wir haben es soeben gehört: "Unerhörtes wird dadurch allein möglich, daß wir solchen Rufen Folge leisten." Das bedeutet, daß jeder Sprecher vom Hörer abhängig ist. Auch Eugen Rosenstock-Huessy hat ~~wahrscheinlich~~ einmal geseufzt: "Warum lesen die Leute meine Bücher nicht?" Er wußte wie kein anderer, daß er tausendmal sagen konnte "Lies, höre zu!", aber daß er weiter nichts tun konnte. Der Hörer muß antworten. Er sagt es selber so

"Die Schulgrammatik aber, die den Imperativ neben den Indikativ, den Befehl neben die Aussage stellt, fälscht den Sprachvorgang. Da sie ja von dem Dogma ausgeht, daß ein Ich sagt, was dies Ich denkt, so gilt auch der Imperativ als Privateigentum seines Sprechers, und dieser Sprecher wird als ein selbstbewußter Herr Ich figuriert. Dies ist eine leere Fiktion. Der Imperativ wird von keinem Ich gesprochen. Im Imperativ verzichtet der Redner auf seine Alleinherrschaft über den Sprachstrom! Im Imperativ schwebt der Satz zwischen Sprecher und Hörer unentschieden in der Luft. Im Imperativ müssen zwei Menschen zusammentreten, um den 'Täter des Wortes' zu erzeugen. Weder der Befehlende noch der Gehorchende sprechen für sich!" (S. 379)

Klarer und verständlicher kann man es doch nicht sagen!

Eugen Rosenstock-Huessy wird ein Unbekannter bleiben, bis er Hörer findet, die zum "Täter des Wortes" werden. Dürfen wir diese Hörer in unserem Kreis erwarten? Vielleicht hat Eckart Wilckens hier eine Ahnung gehabt. Auf der Tagung der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft (Oktober 1984) sagte er zu Beginn, daß er in Eugen Rosenstock-Huessy's vier Gruppen unterscheidet. Jeder dieser vier Gruppen möchte er ein Buch ans Herz legen:

1. den nächsten Verwandten und Freunden - die Hochzeit des Krieges und der Revolution
2. der Rosenstock - Huessy-Gesellschaft - Soziologie
3. dem Rosenstock-Huessy-Haus - Out of Revolution
4. den später Hinzugekommenen - Die Sprache des Menschengeschlecht

Wieder war der Imperativ da: Nimm und lies!

? = Waterloo: myself

What here? → these books are over time.

"Absolution" — all of ERH is casting old terms in new

Seymour: dilemma of person vs. world.

Habrachmann: everyone's private world.

Ich habe viel daran denken müssen. Es paßte so schön zu dem, was ich schon öfters ^{vorgelesen} ~~erlebt~~ habe: Überall kleine Gruppen, die die Erbschaft Eugen Rosenstock-Huessy's antreten. Lesen, ins Gespräch miteinander eintreten, übersetzen. Arbeit im Überfluß. Es erinnerte mich an die Einsiedler und Mönche, . Sie ließen die Kultur hinter sich ~~zurück~~, halfen aber der Geschichte der Menschheit um einige Jahrhunderte weiter.

Es erinnerte mich auch an Augustinus, an die Geschichte seiner Bekehrung. Er hört denselben Imperativ: Nimm und lies! Nimm und lies! Indem er diesen Imperativ zuendespricht und die Konsequenzen akzeptiert, wird er einer der größten Stifter, den die christliche Kirche gekannt hat. Sein Einfluß reicht über tausend Jahre hinaus. Die Sache ging mir nicht aus dem Kopf, und so las ich noch einmal in den "Bekenntnissen" nach, wie Augustinus die Geschichte selbst erzählt. Ich erschrak ein wenig darüber, daß die Ähnlichkeit mit unserer Situation noch viel größer war, als ich angenommen hatte. Ich muß unbedingt etwas davon erzählen.

Augustinus lebte im Römischen Reich von 354 bis 430, als das Reich schon im Verfall war. Er war ein außerordentlicher Gelehrter, der schon mit 21 Jahren Professor in Rhetorica war. In dem entsprechenden Kapitel erzählt er folgendes: Er und sein Freund Alysius sind zu Hause, als Ponticianus zu Besuch kommt, ein Christ, der ein wichtiges Amt am Kaiserlichen Hof bekleidet. Mit Erstaunen sieht er die Briefe des Apostel Paulus auf dem Tische liegen:

"Als ich ihm erzählte, daß ich diese Schriften mit der größten Sorgfalt studierte, entspann sich ein Gespräch, worin er von Antonius, einem ägyptischen Mönch, erzählte, dessen Name und Ruf groß war bei Deinen Dienern, aber der uns bis dann unbekannt geblieben war. Als Ponticianus das bemerkte, machte er weiter, um uns Unwissenden einen klaren Eindruck zu geben von einem Manne und von dessen Größe, während er sich zugleich verwunderte über unsere Unwissenheit. Wir hörten erstaunt den Bericht von den Wundern, die so kurz her, fast in unserer eigenen Zeit geschehen waren innerhalb des rechten Glaubens und der allgemeinen Kirche. Wir wunderten uns alle, wir, weil die Wunder so groß waren, er, weil wir nie davon gehört hatten. Dann sprachen wir von den vielen Klöstern, von den Sitten Dir zum Ruch des Ruhens, von den fruchtbaren Wüsten der Einsiedler, wovon wir nichts wußten..."

Augustinus kommt von diesem Gespräch mit P. nicht los, der außerdem noch davon berichtet hatte, wie zwei Hofbeamte auf ihr hohes Amt verzichtet hatten, um sich den Einsiedlern anzuschließen. Eines Tages kommt er aufgeregt zu Alysius und sagt:

"Ertragen wir das? Hast du das wohl gehört? Ungebildete stehen auf und nehmen den Himmel mit Gewalt und wir mit unserer Gelehrtheit ohne Herzen, wir wälzen uns in Fleisch und Blut. Schämen wir uns, ihnen zu folgen, weil sie uns vorangegangen sind? Möchten wir uns nicht lieber schämen, daß wir nicht sofort Folge geleistet haben?"

In seinem Zwiespalt flieht Augustinus in den Garten. Dort setzt er sich und hört plötzlich in einem Nachbarhaus ein Kind "... in melodischem Ton sagen und wiederholen 'nimm und lies, nimm und lies...'"

Im ersten Augenblick denkt er, das sei ein Kinderspiel, aber dann erinnert er sich, wie Antonius ermahnt worden war, das Geschriebene zu lesen, als wäre es zu ihm selber gesagt. Augustinus nimmt die Briefe des Paulus wieder auf, schlägt das Buch auf und liest Röm. 13:13/14. Er schreibt: "Ich wollte nicht weiterlesen, es war nicht mehr nötig."

(Bekenntnisse, Buch 6, Kap. 6 - 12)

Damals: Eine Kultur geht zuende. Antonius leitet die neue Zeit ein, in der die Kultur verläßt und in der Wüste aus Un-land Land macht. Aufsehen erregend. Aber die großen Gelehrten jener Zeit ("Wir mit unserer Gelehrtheit ohne Herzen") haben von den "fruchtbaren Wüsten der Einsiedler" und einem "Manne von derartiger Größe" noch nichts gehört. Erstaunen bei allen.

Heutzutage: Obwohl die Kommunikationsmittel viel besser als damals sind, sieht es doch ähnlich aus. Auch unsere Kultur geht ihrem Ende entgegen. Eugen Rosenstock-Huessy hat sein Leben dazu genutzt, uns die Grundlage auf denen eine neue Kultur basieren muß, zu offenbaren. Aber die großen Gelehrten haben noch nicht von einem "Manne von derartiger Größe" und auch noch nichts von den Wundern, die er getan hat, vernommen. Wunder? Keine Wunder wie damals zur Zeit Augustinus. Aber ein Wunder darf es doch heißen, was Eugen Rosenstock-Huessy geleistet und wozu er sein Leben eingesetzt hat.

Wir sind eine zerrissene Menschheit auf einem kleinen Planeten. Wir haben Angst davor, daß wir uns selbst und unseren kleinen Raum vernichten und fragen uns, wie wir den Frieden erhalten können. Eugen Rosenstock-Huessy hat erkannt, daß das möglich ist, sobald wir das Raumdenken hinter uns lassen und uns selber in der Zeit und durch die Zeiten hindurch sehen. Dann begreifen wir uns als das eine Menschengeschlecht. Er zeigt in seinen Büchern, daß wir wirklich das eine Menschengeschlecht mit einer gemeinsamen Herkunft und auf dem Wege zu einer gemeinsamen Zukunft sind. (Zukunft kommt nicht von selbst, auch nicht durch Entwicklung oder Planung .

Man braucht dazu Stifter wie Antonius oder Eugen Rosenstock-Huessy). In "Soziologie" und "Out of Revolution" zeigt er, wie wir alle zusammengehören und wie jedesmal Streit und Opfer nötig waren, um neue Formen menschlichen Zusammenlebens zu schaffen. Neues Leben fordert immer das Opfer des alten. Bis jetzt wurde das meistens mit Krieg und Gewalt in Zusammenhang gebracht. Aber heutzutage ist Krieg sinnlos. Wir haben ein besseres Mittel: die Sprache. In "Die Sprache des Menschengeschlechts" zeigt Eugen Rosenstock-Huessy, welche Macht die Sprache hat, um Frieden zu stiften. Sie ist schon ihrer inneren Struktur nach dazu angelegt, sie will artikuliert werden, damit Sprecher und Hörer im selben Zeitwort miteinander verbunden werden.

"Sprache ist nur mächtig, weil sie artikuliert wird, weil nicht im Sprechen und nicht im Denken, sondern in den grammatischen Vorgängen der Artikulation der Vorgang der Übermittlung zu finden ist, der für den Frieden in der Gesellschaft wirkt. Die Sprache ist Friedensstifter, soweit sie fähig ist, freie und unabhängige Personen zu vereinen. Artikulation ist das Mittel, durch das Freiheit und Einmütigkeit verbunden werden zu dem Wunder eines friedlichen Gemeinschaftslebens. Wir treten ein für eine grammatische Betrachtung des artikulierten Sprechens, weil dann, und vielleicht nur dann, der Beitrag der Sprache zur Gemeinschaftsbildung voll erkennbar wird." (S. 312)

Auch unsere sozialen Beziehungen basieren auf Sprache. Wir wissen das nur gar zu gut, denn das Kennzeichen unserer kranken menschlichen Beziehungen ist doch genau, daß wir nicht mehr miteinander sprechen.

"Die Krise unserer menschlichen Beziehungen hat mich zu der Forderung gebracht, die Grammatik zum Rang einer Sozialwissenschaft zu erhöhen... Eine erhöhte Grammatik muß die Wirklichkeit des Hörens und Sprechens wieder einsetzen an Stelle des Wahntraumes von sprachlosen Denkern, die ein sprachloses Universum berechenbar machen wollen." (S. 436)

In Band II der "Sprache des Menschengeschlechts" macht er deutlich, daß auch die großen Krankheiten der menschlichen Beziehungen, die wir als Krieg, Revolution, Krise und Dekadenz kennen, Sprach-Krankheiten sind. Auch dann sprechen wir nicht mehr miteinander.

"Krieg, Krisis, Revolution, Degeneration sind einseitige Erkrankungen ein und der gleichen Gesundheit: der Sprache. Eine Sprache, die sonst nirgends gesprochen wird, führt uns zum Kriege. Eine Sprache die nicht zur Vereinigung der notwendigen Linien innerhalb ihres eigenen Bezirkes gesprochen wird, führt zur Krisis. Eine Sprache, die gestern nicht gesprochen wurde, bezeugt die Revolution. Eine Sprache, die morgen nicht gesprochen werden kann, führt zum Verfall. Auf vier Gesundheitswegen muß die Sprache leben, wenn sie nicht sterben soll. Das gilt für unsere Tage und gilt für alle Tage der Menschen. Es ist eine zeitlose Wahrheit. Aber nur deshalb ist sie es, weil Sprache Zeiten stiftet. Die Sprache ist darauf gerichtet, Frieden zu schließen, Vertrauen zu geben, die Alten zu ehren und die nächste Generation frei zu machen." (S. 477/78)

Ein großer mächtiger Sprachstrom durchzieht unser Menschengeschlecht von Adam bis zum Jüngsten Tag. Wer in diesem Strom verwurzelt ist, hat keine Eile. 1000 Jahre sind wie ein Tag. Alle Großen der Geschichte stehen in ihrem Namen um ihn herum. Jeder hat seine eigene, unersetzbare Stelle:

" Als diese Wahrheit (vom Imperativ, der beantwortet werden muß-K.V.) aus dem Leben schwand, trat Christus hervor. Es ist die Tat Christi jedem von uns einen Vorsatz, einen Gebieter, einen uns suchenden Herrn voranzusetzen, damit wir die Sprache nicht in unserem Kopf, unser Vermögen, unser Herz hineinkerben. Durch Christus wissen wir, daß wir antworten müssen, um zu Worte zu kommen. Bei jedem Menschen ist die Antwort 'alter' als das Wort, sein Name antwortet immer auf ein auf ihn zukommendes Gebot. Also stammt er aus der Sprache, nicht aber stammt die Sprache von den Menschen ab. Dies ist der ganze Inhalt des Evangeliums... Jesus hat es freigelegt, indem er sich demütig zur bloßen Satzhälfte erniedrigte. Ohne Dich, ohne mich ist er ja nie Christus. Er geht auf die Namenssuche. Und seine Heiligen haben seine Gebote mit ihrem Namen vervollständigen müssen durch tausend Jahre, ehe es zu einer Theologie mit Sätzen im Indikativ seit 1100 kommen konnte!
Der halbe Satz, die erste Hälfte des Satzes - das ist Jesus; die andere Hälfte ist der Gläubige. Erst beide zusammen bezeugen Jesus Christus. Denn nun ist er wahrhaftig auferstanden, weil Du seinen Satz zu Ende sprichst. " (S. 416/17)

Dem habe ich nichts mehr hinzuzufügen.